

Sprecher:

Im Büro von Janina Kirchner klingelt das Telefon.

O-Ton Janina Kirchner:

Jüdische Gemeinde Schwerin, Kirchner. Guten Tag.

Sprecher:

Viele Fragen versucht die Sozialarbeiterin der Jüdischen Gemeinde zu beantworten, sie gibt Ratschläge und organisiert. Seit mehr als 26 Jahren lebt die im ukrainischen Czernowitz geborene Jüdin mittlerweile in Schwerin:

O-Ton Janina Kirchner:

Erst mit 28 Jahren wusste ich und habe gewusst, dass ich Jüdin bin. Aber in der Sowjetunion konnte ich meine Jüdischkeit nicht ausüben und hier konnte ich alles offen machen und bis jetzt ich freue mich, dass wir mit meinem Mann diese Entscheidung getroffen haben, weil hier wir leben offen.

Sprecher:

Von der historischen Hauptstadt der Bukowina nach Mecklenburg – als junge Frau von 28 Jahren kam sie 1994 mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen, damals drei und acht Jahre alt, nach Deutschland.

O-Ton Janina Kirchner:

Was ich finde hier – ich habe angefangen im Mai 1998 hier zu arbeiten – und da war kein jüdischer Friedhof. Und in meinem Alter, ich war 29/30, ich habe nicht verstanden was bedeutet für die Gemeinde jüdischer Friedhof. Und jetzt mit meinen 55 Jahren ich verstehe, dass die jüdische Gemeinde, das ist jüdisches Haus, das ist die Synagoge, das ist der jüdische Friedhof, das sind die Leute, welche bauen diese ganze Gemein-

de. Das haben wir alle geschafft in diesen Jahren, das ist ein sehr großes Ereignis für uns alle.

Sprecher:

Valeriy Bunimov verließ 1994 seine Heimat im ukrainischen Charkow. Mit seiner Frau und zwei Söhnen im Alter von sieben und 17 Jahren zog die Familie nach Schwerin.

O-Ton Valeriy Bunimov:

Warum hat sich meine Familie entschieden nach Deutschland zu kommen? Ich habe gewusst, dass dort können meine Kinder eine gute Ausbildung haben. Hier können meine Kinder eine professionelle Zukunft haben. Ich war 46 Jahre alt, meine Frau ungefähr auch und ich habe verstanden, dass mit meinem Beruf – obwohl ich war Ingenieur, Elektromechaniker von Beruf – aber das war sehr schwierig. Besonders mit der deutschen Sprache, ich bin nicht so gut mit der Sprache. Und ich habe gedacht, was passiert mit mir und meiner Frau. Eine schwierige Situation mit beruflichen Fragen usw. Aber für die Kinder war es die klare und richtige Entscheidung.

Sprecher:

Das Jahr in dem die Familien Bunimov und Kirchner in Schwerin ein neues Leben in Deutschland anfangen ist auch die Geburtsstunde der neuen Jüdischen Gemeinde in Schwerin. Im April 1994 hatten sich einige jüdische Emigranten entschlossen, eine Gemeinde zu gründen.

O-Ton Valeriy Bunimov:

Im Dezember 1994 wurde ich das erste Mal in den Vorstand gewählt. Und, das sage ich ganz ehrlich, das war sehr schwierige Zeit für mich. Warum? Erstmal keine deutsche Sprache. Zweitens, keine Ahnung was bedeutet jüdische Gemeinde. Keine Ahnung. Drittens, kein Verständnis für Papiere, finanzielle Papiere. Was sollen wir machen? Was bedeutet jüdische Gemeinde? Das ist eine große Frage.

Sprecher:

Und es waren jüdische Männer wie Valeriy Bunimov, aber ebenso jüdische Frauen wie Janina Kirchner, die Mitte der 90er Jahren damit begannen, diese Frage zu beantworten:

O-Ton Valeriy Bunimov:

Jüdische Gemeinde Schwerin hat ab minus Null begonnen und das war die Wahrheit. Ich erinnere jetzt an den kleinen Gebetsraum mit 25 Plätzen. Daneben war 1994 war ein kleines Büro und es gab im Prinzip keine normale Toilette und wir haben nichts, nichts. Und jetzt? Wir sehen die Entwicklung.

Sprecher:

Der erwähnte kleine Gebetsraum war nach dem Zweiten Weltkrieg Ende der 40er Jahre, noch vor Gründung der DDR eingerichtet worden, als schon einmal Juden, die ursprünglich nicht in Schwerin zu Hause waren, eine Jüdische Gemeinde neu gründeten und zwar an historischer Stelle, am Schlachtermarkt im Stadtzentrum, in Sichtweite des Doms und des Rathauses von Schwerin. Oljean Ingster erinnert sich:

O-Ton Oljean Ingster:

1948 – es ging ja darum, dass nichts da war, keine Räumlichkeit. Die Schlachterstraße 3 und 5 wurde zurückgegeben. Das musste ja erst mal ausgebaut werden. Und das war also ein provisorischer Raum von etwa 45 Plätzen, der wurde da in dem Haus 3 – 5 eingerichtet. Das war ein Provisorium, aber das Provisorium reichte aus. Platzmäßig, flächenmäßig und auch zu den jeweiligen Anlässen.

Sprecher:

Oljean Ingster, ein in der Nähe von Krakau geborener Jude, wurde bereits als 13-Jähriger mit seiner Familie in ein Konzentrationslager verschleppt. Nach vier Jahren Haft in insgesamt acht Lagern endete seine Leidenszeit nach dem KZ-Todesmarsch Anfang Mai 1945 vor den Toren Schwerins. Oljean Ingster blieb in der Stadt und half mit beim Aufbau einer neuen Jüdischen Gemeinde:

O-Ton Oljean Ingster:

In Schwerin lebten damals etwa so circa 30 Juden, die die KZ-Zeit überlebt haben. 1948 konnten wir den ersten Gottesdienst durchführen und ich habe den Gottesdienst da geleitet. Ich sehe das Bild noch vor mir. Etwa knapp 50 Personen sind da zusam-

mengekommen. Also etwa 28 von Schwerin und der Rest kam dann aus verschiedenen Orten Mecklenburgs wie Rostock, Wismar, Greifswald, Teterow.

Sprecher:

Bis dieser erste Gottesdienst abgehalten werden konnte, vergingen allerdings rund anderthalb Jahre, in denen die SED-Machthaber eine Gemeindegründung verhinderten.

O-Ton Oljean Ingster:

Es war ein gewisser Grünberg, der wollte nicht, dass da eine jüdische Gemeinde entsteht. Wir haben schon genug mit den Christen, wir wollte nicht noch irgendwie andere. Der Kommunismus hat gesiegt und da wollte man praktisch keine neue Religionsgemeinschaft. Es war unverständlich. Außerdem so viele Menschen waren das nicht, es wurde verzögert. Und die Sowjets haben dem zugestimmt und die Kommunisten waren eben dagegen.

Sprecher:

Das SED-Mitglied Gottfried Grünberg war der damalige Minister für Volksbildung und Kultur in Mecklenburg und er steigerte sich sogar in die Behauptung:

Gottfried Grünberg (Zitator):

Ihr seid keine jüdische Gemeinde, sondern eine amerikanische Speckpakete-Empfängerorganisation.

Sprecher:

Erst nachdem sich ein in Schwerin lebender Jude und Genosse beim SED-Zentralsekretariat in Berlin beschwert hatte, kam Bewegung in die Angelegenheit. Am 7. Juni 1948 teilte Minister Grünberg mit, dass – Zitat – die jüdische Religionsgemeinschaft wieder errichtet wurde.

Sprecher:

Diese neue „Jüdische Landesgemeinde Mecklenburg“ vertrat alle in Mecklenburg und Vorpommern lebenden Juden. 1948/49 gehörten ihr knapp 100 Mitglieder an. Der Großteil von

ihnen zog allerdings in den folgenden Jahren in andere Regionen der DDR oder flüchtete in die Bundesrepublik.

Sprecher:

Da in der Pogromnacht 1938 auch die Schweriner Synagoge von den Nationalsozialisten zunächst verwüstet und wenig später abgerissen wurde, berieten die Gemeindemitglieder wie Oljean Ingster nun darüber, ob sie wieder eine Synagoge bauen sollten:

O-Ton Oljean Ingster:

Es wurde allgemein darüber zwar gesprochen, aber im Prinzip, da die Anzahl der Mitglieder immer kleiner wurde, bestand keine Notwendigkeit. Am Anfang hieß es dann so, also Anfang der 50er Jahre, es wäre doch gut, wenn wir andere Räumlichkeiten hätten statt des Provisoriums. Aber für wen sollte man die bauen? Und deshalb stand das gar nicht zur Debatte.

Sprecher:

Eine Synagoge zu bauen, diese Überlegung sollte erst Anfang des 21. Jahrhunderts wieder konkret werden. Oljean Ingster selbst zog zu Beginn der 60er Jahre nach Ostberlin und wurde Kantor in der Synagoge Rykestraße.

Sprecher:

In Schwerin hatten sich seit ihrer Gründung 1994 immer mehr jüdische Frauen und Männern der neuen Gemeinde angeschlossen, so dass die vorhandenen Räume kaum noch genügend Platz boten. 70 Jahre nach der Zerstörung des alten Gotteshauses konnten die Schweriner Juden 2008 ihre neue Synagoge einweihen.

O-Ton Janina Kirchner:

Als wir die Synagoge bauen wollten, da waren so viele Streitigkeiten: Wo wollen wir bauen? Aber das ist sehr gute Entscheidung und mit der Unterstützung vom Land und Staat, dass wir hier diese Synagoge gebaut haben – auf diesem historischen Platz. Und ich finde diese Entscheidung sehr toll.

Sprecher:

Janina Kirchner erinnert daran, dass es einige Jahre dauerte, bis sich alle Beteiligten darauf einigten, die Synagoge genau dort zu errichten, wo auch beide Vorgängerbauten standen. Schwerins erste Synagoge wurde 1773 errichtet, sie war zu jenem Zeitpunkt die erste im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin. 1819 bauten die Juden an gleicher Stelle eine zweite, größere. Und die nunmehr dritte Synagoge konnte im Dezember 2008 eingeweiht werden, im Beisein der damaligen Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch:

O-Ton Charlotte Knobloch:

Das ist das, was ich mir eigentlich immer in den letzten Jahren, in den Anfangsjahren meiner Tätigkeit für die jüdische Gemeinschaft in diesem Land gewünscht habe. Dass jüdisches Leben hier wieder eine Grundlage hat. Dass jüdisches Leben hier wieder eine Zukunft hat. Und mit der Öffnung dieser Synagoge, die ja die Grundlagen, eine der Grundlagen unserer Religion sind, habe ich große Hoffnung und Zuversicht und ich weiß es auch, dass wir hier wieder einen Platz haben und dass wir hier wieder für unsere Kinder und Enkelkinder ein jüdisches Leben aufbauen werden, können und sollen. Also ich finde den Bau wirklich, anlehnend an die anderen Neubauten, die ich jetzt gesehen habe, richtig. Ich finde die Ausstattung richtig, das Moderne, das in die Zukunft weist, aber trotzdem die religiösen Grundlagen sind hier vorhanden und das ist das, was mich freut.

Sprecher:

Zur Eröffnung der neuen Synagoge las der damalige Landesrabbiner William Wolff aus der Thora, sprach Gebete und erklärte, dass eine Synagoge auch immer ein Beth had Knessett – ein Haus der Versammlung – sei:

O-Ton William Wolff:

Und es ist mein Gebet für uns alle und wird hoffentlich mein persönliches Bestreben sein und bleiben, dass wir durch und mit diesem Beth had Knessett, diesem neuen Treffpunkt und Gotteshaus unserer Schweriner Gesellschaft, zu dessen Zugehörigkeit wir uns mit Stolz und Dankbarkeit bekennen, dass wir unsere Gesellschaft mit Wärme und ein starkes Bewusstsein des gemeinsamen Schicksals stärken und bereichern.

Sprecher:

Der würfelförmige verlinkerte Neubau mit einem Grundriss von ungefähr 10 mal 14 Metern steht nicht nur an historischer Stelle in der Schweriner Altstadt, sondern zum Teil auf den alten Fundamenten der Vorgängerbauten. Dominiert werde die Synagoge von der Ostwand, erklärte zur Eröffnung der Architekt Joachim Brenncke:

O-Ton Joachim Brenncke:

Sie ist die höchste Wand am gesamten Gebäude, sie weist in den Himmel, sie ist geneigt und wir haben in dem Bereich eine Oberlichtverglasung, so dass diese Wand gegen den Himmel wächst und das zusammen mit dem Thora-Schrein, der der Wand im Inneren wieder Halt gibt.

Sprecher:

Sowohl an der Ostwand, als auch im Inneren sind die alten Fundamente zu sehen, zudem Reste von Fußbodenfliesen aus der vorherigen Synagoge, die überraschend bei den Bauvorbereitungen in der Erde gefunden wurden:

O-Ton Joachim Brenncke:

Wir gehen hier über die Fundamente der alten Synagogen in die neue Synagoge hinein und diese historischen Fliesen sind so, dass wir sie mit einbauen konnten und nicht nur so als Kitsch irgendwo an irgendeiner Stelle, sondern wir haben sie im Eingangsbereich eingebaut. Wenn man die Synagoge betritt, kann man über diesen historischen Fußboden gehen, der sich in den neuen weiterentwickelt.

Sprecher:

In den vergangenen mehr als 26 Jahren seit Gründung der neuen Jüdischen Gemeinde war die Einweihung der Synagoge 2008 zweifellos einer der Höhepunkte nicht nur für die Gemeinde, sondern auch für die Schweriner Stadtgesellschaft.

Sprecher:

Valeriy Bunimov ist seit vielen Jahren der Vorsitzende des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern und in der Schweriner Gemeinde leitet der mittlerweile 71-Jährige seit langem die Verwaltung.

Mein Prinzip war: Schritt für Schritt, Schritt für Schritt. 1996 habe ich Staatsvertrag unterzeichnet, danach 2000 haben wir den jüdischen Friedhof geweiht, danach war Sanierung unserer Gebäude Nummer 3 und Nummer 5, danach haben wir 2008 die Synagoge gebaut. Unser Prinzip war: Schritt für Schritt. Wir können nicht alles schaffen. Wir können Schritt für Schritt entwickeln.

Sprecher:

Und mit dieser Einstellung konnte sich die Jüdische Gemeinde Schwerin in den vergangenen Jahren kontinuierlich entwickeln. Vor allem ohne Skandale und negative Schlagzeilen. Das wurde auch beim Zentralrat der Juden in Deutschland bemerkt. So hob dessen Präsident Josef Schuster bei einem Besuch 2016 in Schwerin hervor:

O-Ton Josef Schuster:

Wenn wir nur Landesverbände mit einer Führung wie die von Herrn Bunimov hätten, die sich so solide, so auch genau auf den jüdischen Kern nicht nur beschränken, sondern den jüdischen Kern erkannt haben und klar auch die Situation haben, dass für sie der Kern des jüdischen Lebens die Synagoge ist, wenn wir nur solche Gemeinden hätten, dann wäre die Tätigkeit des Präsidenten des Zentralrates ein Traumberuf.

Sprecher:

Der Bau einer Synagoge, die Einrichtung eines neuen jüdischen Friedhofs, erfolgreiche Verhandlungen mit der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern über einen Staatsvertrag, sehr viel konnte seit 1994 erreicht werden. Valeriy Bunimov ist zudem wichtig, dass sich die Gemeinde beständig entwickelt hat:

O-Ton Valeriy Bunimov:

Wir können nicht die Jüdische Gemeinde Schwerin mit Jüdische Gemeinde München, Frankfurt am Main, Berlin vergleichen. Das ist ein anderes Niveau und andere Möglichkeiten. Und jedes Mal, wenn zu uns unsere Präsidenten kommen – bei uns waren alle Präsidenten: Herr Bubis, seligen Angedenken, bei uns war Frau Knobloch, Dr. Graumann, Dr. Schuster. Ich weiß genau, sie waren nicht in jeder Gemeinde. Bei uns waren alle. Und ich denke, die Entwicklung das ist klar, am wichtigsten in dieser Zeit war Stabilität in der Gemeinschaft.

Sprecher:

Zu dieser Stabilität trug unbestritten ein Mann ganz besonders bei – William Wolff:

O-Ton Janina Kirchner:

Große öffentliche Arbeit für unsere Gemeinde hat unsere Rabbiner geschafft – Rabbiner Wolff. Er hat so viel für uns alle gemacht, dass ich denke, 90 Prozent der Schweriner Einwohner wissen, dass hier die Jüdische Gemeinde ist. Für mich ist das nicht nur ein Glücksfall, er war Teil von mir. Er hat sehr viel in unsere Gemeinde gebracht.

Sprecher:

Im April 2002 hatte der damals 75-Jährige das Amt eines Landesrabbiners von Mecklenburg-Vorpommern übernommen. Auch Valeriy Bunimov würdigt die besondere Lebensleistung von William Wolff:

O-Ton Valeriy Bunimov:

Wir hatten kein Verständnis für die Religion. Und 1994, 1995, 1996 waren in Deutschland zu wenig Rabbiner und jedes Mal war das ein Problem. Wer soll zum Beispiel unsere Feste durchführen? Wer soll zum Beispiel Kabbalat Schabbat durchführen? Es war eine sehr schwierige Situation für die jüdischen Gemeinden. Jede Gemeinde möchte diese religiösen Veranstaltungen durchführen. Und danach – 2002 – war es ein bisschen leichter. Bei uns war Landesrabbiner Wolff, seligen Angedenkens. Und es war eine gute Entwicklung. Er war Landesrabbiner, er hat für beide Gemeinden viel gemacht. Und er war sehr populär.

Sprecher:

Als Wilhelm Wolff 1927 in Berlin geboren, flohen seine Eltern mit ihm und seinen Geschwistern bereits 1933 vor den Nationalsozialisten zunächst in die Niederlande, später nach Großbritannien. Dort arbeitete William Wolff als Journalist für verschiedenen Tageszeitung, im Alter von 52 Jahren begann er dann 1979 seine rabbinische Ausbildung. Nach insgesamt 16 Jahren als Rabbiner in englischen Gemeinden kehrte er 2002 nach Deutschland zurück:

O-Ton William Wolff:

Was mich sehr rührt ist, dass, wenn Sie zum Beispiel hier am Freitagabend zum Gottesdienst kommen, würden Sie nie ahnen, dass vor zwei Jahren die Menschen überhaupt noch nicht wussten, was im Gottesdienst vor sich geht. Jetzt kann jeder in einen Gottesdienst kommen und hat das Gefühl, die Leute nehmen teil am Gottesdienst. Sie singen mit und sie scheinen sich völlig wohl zu fühlen. Sie verstehen was da vor sich geht ja. Und die sind eine Gemeinde geworden, wie jede andere. Aber was mich erstens erstaunt und zweitens sehr rührt.

Sprecher:

Das sagte William Wolff 2004. Zugleich war sich der Rabbiner der gewaltigen Aufgabe bewusst, in Schwerin ein aktives, religiöses Gemeindeleben aufzubauen:

O-Ton William Wolff:

Die Religion in der Sowjetunion wurde ausgerottet, so wie die Juden von den Nazis körperlich ausgerottet wurden. Aber völlig. Und ich war mir nicht bewusst, wie groß das Ausmaß diese Ausrottung gewesen ist. Ein jüdisches religiöses Leben aufzubauen nur auf Synagogen-Gottesdiensten, das ist noch niemals in der Geschichte geschehen. Und wie weit es dauerhaft sein kann, das wird sich, ja, erweisen.

Sprecher:

In den folgenden Jahren wurde William Wolff zu einem beispiellosen Brückenbauer zwischen Juden und Nichtjuden. Er erhielt für sein gesellschaftliches Engagement zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Greifswalder Universität sowie das Bundesverdienstkreuz. Sowohl die Hansestadt Rostock

als auch die Landeshauptstadt Schwerin verliehen dem Rabbiner jeweils die Ehrenbürgerschaft. Im Alter von 93 Jahren ist William Wolff im Juli 2020 gestorben. Sein Nachfolger als Landesrabbiner ist seit 2015 Yuriy Kadnykov:

O-Ton Yuriy Kadnykov:

Rabbi Wolff hat hier große Fußstapfen hinterlassen. Aber man muss nicht wie Rabbi Wolff sein, man muss eigene Wege gehen. Und deswegen befindet sich die Gemeinde auch auf eine andere Entwicklung. Klar, viele Sachen, die er angefangen hat, pflege ich weiter. Aber ich bin nicht hierhergekommen, um ihn zu ersetzen. Solange William (Wolff) gelebt hat, haben wir ihn gerne hier gehabt. Wenn er Kraft hatte und Lust, konnte er auch Gottesdienst leiten beziehungsweise an solchen Treffen teilnehmen, wenn er kam nach Deutschland. Aber wir haben jetzt neue Wege eingeschlagen.

Sprecher:

Neue Wege, das heißt vor allem darauf zu reagieren, dass die Zahl der Gemeindemitglieder seit Jahren kontinuierlich abnimmt. 2005 wurde noch das 1000. Mitglied, ein in Schwerin geborenes jüdisches Mädchen, in die Gemeinde aufgenommen. Heute sind es noch rund 650 Mitglieder.

O-Ton Yuriy Kadnykov:

Es ist natürlich eine traurige Entwicklung. Aber in dem Fall man kann gut sehen, wie gut die Jüdische Gemeinde in die deutsche Gesellschaft integriert ist, die Gemeindemitglieder. Wir entsprechend den deutschen Tendenzen, auch unserer Geburtsrate ist ähnlich der anderen Bevölkerungsgruppen in Deutschland. Klar, die Gemeinde wird schrumpfen als erstes. Aber trotzdem sehe ich optimistisch in die Zukunft. Weil wir auch versuchen, unsere Arbeit so optimieren für den nächsten Jahren mit der kleineren Gemeindemitgliederzahl.

Sprecher:

Yuriy Kadnykov, geboren 1975 auf der Krim, kam 2003 nach Deutschland, um am Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam seine Ausbildung zum Rabbiner abzuschließen. Er ist wie auch fast alle Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Schwerin aus einem Staat der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen.

O-Ton Yuriy Kadnykov:

Das jüdische Leben hier existiert, klar. Wir haben in diesen 25 Jahren hier viel aufgebaut im Gemeindeleben. Aber zu dieser Zeit war auch unser Bundesland sehr mit sich selbst beschäftigt. Es musste auch neue Wege schlagen aus der Vergangenheit in die neue andere Welt. Die Gemeinden sind gewachsen, die Strukturen sind etabliert.

Sprecher:

Ohne Yuriy Kadnykov, ohne Janina Kirchner, ohne Valeriy Bunimov und die vielen anderen jüdischen Emigranten würde es in Schwerin kein Judentum mehr geben.

Wann sich erstmals in der Geschichte der mecklenburgischen Residenzstadt überhaupt hier Juden niederließen, ist nicht bekannt. Die erste historische Quelle stammt aus dem Jahr 1324. Zweimal erlebte die Jüdische Gemeinde eine Blütezeit: Zuerst im 19. Jahrhundert und dann am Ende des 20. Jahrhunderts mit dem Zuzug jüdischer Emigranten aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

Sprecher:

Die zu DDR-Zeiten bestehende Jüdische Landesgemeinde Mecklenburg existierte in den 80er Jahren praktisch nur noch auf dem Papier. Letztmalig feierten die damaligen Gemeindeglieder das jüdische Neujahrsfest 1973. Anfang 1987 schloss der letzte amtierende Gemeindevorsitzende, Friedrich Broido, mit der Stadt Schwerin eine Vereinbarung, wonach die Stadt die Gebäude der Gemeinde am Schweriner Schlachtermarkt als Gedenkstätte betreut. In Schwerin gab es somit das erste, wenn auch kleine, jüdische Museum in der DDR.

Sprecher:

Im Jahr der Deutschen Einheit 1990 gehörten der Jüdischen Landesgemeinde Mecklenburg noch acht Mitglieder in den drei Nordbezirken der DDR an, ein Gemeindeleben gab es schon lange nicht mehr. Rund drei Jahrzehnte später gibt es nun wieder eine lebendige neue Jüdische Gemeinde – mitten im Zentrum Schwerins:

O-Ton Valeriy Bunimov:

Wir sind ein Teil der Stadt Schwerin. Wir können nicht im Ghetto sitzen, mit einem großen Zaun. Und nur für unsere Mitglieder die Veranstaltungen durchführen. Das geht nicht. In dieser Zeit können wir das nicht so machen.

Sprecher:

Seit ihrer Einweihung öffnet die Jüdische Gemeinde ihre Synagoge auch immer wieder unter anderem für Schulklassen, lädt ein zu Konzerten und anderen Veranstaltungen. Das Gotteshaus selbst steht auf einem Hinterhof und ist von außen kaum zu sehen. Seit 2010 gibt es aber ein sichtbares Zeichen, dass hier die Jüdische Gemeinde ihren Sitz hat. Die kleine Straße, an der zwei der insgesamt drei Gebäude des Gemeindezentrums stehen, heißt seither „Landesrabbiner-Holdheim-Straße“. Samuel Holdheim gilt als einer der bedeutendsten Rabbiner des Reformjudentums, und er wirkte Mitte des 19. Jahrhunderts in Schwerin:

O-Ton William Wolff:

Genauso wie das Christentum durch Martin Luther eine historische geschichtswendende Reformbewegung hatte, so hat es im Judentum etliche Jahrhunderte später auch stattgefunden. Und einer der Urheber war eben Samuel Holdheim. Er hat die Reformbewegung im Judentum geleitet, darum gibt es heute liberale Juden, die ein modernes Leben führen können und das haben wir alles Holdheim zu verdanken. Ich persönlich bin kolossal dankbar und beeindruckt. Ich bin ja liberaler Rabbiner und habe ihm für mein Leben sehr vieles zu verdanken. Und das ganze deutsche Judentum eben auch.

Sprecher:

William Wolff sah sich in der Tradition seines Vor-Vorgängers in Schwerin. Dass im Zentrum einer deutschen Stadt einmal eine Straße den Namen eines Rabbiners trägt, freute auch die damalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch:

O-Ton Charlotte Knobloch:

Das ist eine außergewöhnliche Leistung all derjenigen, die sich dafür eingesetzt haben. Also das muss ich schon sagen und betonen, dass mir das bis jetzt in den letzten 20 Jahren nicht bekannt ist, dass so etwas stattgefunden hat. Und da muss ich

dieser Schweriner Stadt nur meine herzlichsten Glückwünsche und meine Hochachtung aussprechen.

Sprecher:

Eine Straße, die an einen Rabbiner erinnert, eine Synagoge auf historischen Fundamenten, ein saniertes Gemeindezentrum – im vergangenen Vierteljahrhundert hat sich die Jüdische Gemeinde Schwerin wie selten zuvor in der Geschichte der Stadt etabliert, ist in der Gesellschaft angesehen. Dass sich das jüdische Gemeindezentrum und die Synagoge inmitten der Altstadt befinden, das freut Valeriy Bunimov:

O-Ton Valeriy Bunimov:

Es ist gut, dass wir im Zentrum sind. Das ist gut, aus verschiedenen Gründen. Wichtig ist, dass viele Touristen kommen. Wenn viele Touristen sehen, das Rathaus und den Marktplatz – und neben dem Rathaus ist eine Jüdische Gemeinde. Das ist ein Beweis für die Stadt Schwerin – neben der Verwaltung steht die Jüdische Gemeinde.

Sprecher:

Für Rabbiner Yuriy Kadnykov ist es wichtig, dass Juden und Nichtjuden in Schwerin sich kennenlernen, aufeinander zugehen:

O-Ton Yuriy Kadnykov:

Um in der Mitte der Gesellschaft anzukommen, darf es keine Einbahnstraße geben. Von unserer Seite versuchen wir das zu leisten. Aber, Sie können nicht mit einem Auto auf ein fremdes Grundstück fahren, wo ein Schild steht „Eingang verboten“. Das müssen wir beachten. Wie weit Bürger offen sind, dass jemand anderes neben uns wohnt. Insofern ist es schwierig zu beantworten, wie weit wir sind. Aber ich kann sagen, wir sind auf gutem Wege.

Sprecher:

Sie kamen als jüdische Emigranten aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in die Bundesrepublik, heute sind sie deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens. Kinder wurde geboren, gingen und gehen hier zu Schule, studieren oder erlernen einen Beruf, manche Kinder sind mittlerweile selbst schon wieder Eltern.

Sprecher:

Wenn Janina Kirchner zurückschaut, was sich in ihrem Leben, seit sie und ihre Familie in Deutschland ist, verändert hat, dann denkt die 55-Jährige auch daran, wie sich die Bundesrepublik verändert hat:

O-Ton Janina Kirchner:

In diesen 26 Jahren wir haben sehr viel erreicht, zusammen. Aber die Situation jetzt ist ein bisschen anders als 1994. Ich denke nicht nur wir Juden, alle fühlen sich unsicher heutzutage. Das gilt nur wegen der politischen Lage oder wegen Corona. Niemand ist sicher.

Sprecher:

Niemand ist sicher, sagt Janina Kirchner. Und auch Valeriy Bunimov macht sich Sorgen:

O-Ton Valeriy Bunimov:

1994 gab es keine Sicherheitsmaßnahmen, es war keine Polizei neben der Gemeinde. Jetzt fährt jede Stunde ein Auto neben der Gemeinde. Obwohl, es war eine richtige Entscheidung, sowieso. Aber Situation ist ein bisschen anders jetzt.

Sprecher:

Von antisemitischen Verbrechen wie zuletzt in Halle, in Hamburg oder in andere Städten Deutschlands ist die Schweriner Jüdische Gemeinde bislang verschont geblieben. Doch wie schaut sie aus, die Zukunft, wie wird jüdisches Leben künftig in Schwerin, in Mecklenburg-Vorpommern wahrgenommen? Dafür gibt es keine einfachen Antworten. Und auf die Frage, wo denn seine Heimat sei, sagt der Jude Valeriy Bunimov:

O-Ton Valeriy Bunimov:

Das ist eine besonders gute Frage. Manchmal haben wir uns das gefragt. Es existiert eine Antwort: Die Heimat ist, wo meine Kinder glücklich sind. Diese meine Antwort ist, so kann ich sagen eine koschere Antwort. Koschere Antwort. Aber das ist richtig. Wenn meine Kinder glücklich sind, ist meine Familie auch